

Richtung sind folglich auch im Katalog kaum vertreten. Dieser gliedert sich in vier Teile: „I. Marianische Gnadenbilder“, „II. Marienbildtypen“ (mit originellen und wenig bekannten Themen wie der „Guten Hirtin“), „III. Marienleben“ und erstaunlich kurz „IV. Maria und Ordensheilige“. Leider fehlt ein Register, das den Zugang zu dem hier ausgebreiteten Material erleichtert hätte. Zu fast allen Exponate finden sich vorzügliche Abbildungen, die überwiegend kunsthistorisch beschrieben werden. Sorgfältig zusammengestellte bibliographische Nachweise ermöglichen weiterführende Studien. Angesichts der Fülle von Informationen lassen sich einige wenige kleine Fehler leicht entschuldigen. So heißt etwa die S. 295 genannte Pariser Straße nicht „rue de Madame“, sondern einfach „rue Madame“. S. 339 f. stimmt die Transkription der Bildunterschriften nicht. Etwas überrascht, dass ausgerechnet von Göteweigs prominentestem Mönch Kardinal Hans Hermann Groer an einer Stelle angegeben wird, er sei 2004 (S. 38) verstorben, während es in einem anderen Beitrag (S. 102) richtig 2003 heißt. Der hohe wissenschaftliche Ertrag von Ausstellung und Katalog für Marienkunde und Ordensgeschichte steigert die Erwartung an die nächste Göteweiger Jahresausstellung, die den Arbeitstitel: „Der hl. Altmann und seine Bedeutung für das Land und die Kirche“ trägt.

Marcel Albert OSB

Gerleve

Krone und Schleier. Kunst aus mittelalterlichen Frauenklöstern. Eine Ausstellung der Kunst- und Ausstellungshalle der Bundesrepublik Deutschland Bonn, in Kooperation mit dem Ruhrlandmuseum Essen, München: Hirmer, 2005. – 583 S., zahlr. Abb. – ISBN 3-7774-2565-6

Seit gut zwei Jahrzehnten findet die Welt mittelalterlicher Nonnen in der Forschung verstärkt Beachtung. Starke Impulse verdankte die Geschichtswissenschaft in dieser Frage ganz unterschiedlichen feministischen Strömungen. Neue und überraschende Sichtweisen ermöglichten eine völlig neue Wahrnehmung. Erstmals traten die Klosterfrauen des Mittelalters in den Gesichtskreis der Kunstgeschichtler. Die von ihnen hergestellte Kunst galt nun nicht mehr einfach als Kunsthandwerk, sondern wurde als künstlerischer Ausdruck ernstgenommen. Besondere Aufmerksamkeit fanden nun auch die von Nonnen angelegten Kunstsammlungen, deren Ausmaß, Nutzen und Sinn erforscht wurden. Bahnbrechend wirkte Jeffrey F. Hamburgers großartige Studie über die spätmittelalterliche Abtei St. Walburg in Eichstätt: *Nuns as Artists. The Visual Culture of a Medieval Convent* (= California Studies in the History of Arts 37) Berkeley u. a. 1997. Hamburger wollte sich jedoch nicht nur auf das Lesepublikum beschränken, sondern initiierte in Zusammenarbeit mit Robert Suckale und Jan Gerchow ein ambitioniertes Ausstellungsprojekt, in dem die Kunst der Frauenklöster aus der Zeit zwischen 500 und 1500 gezeigt werden sollte. Ein einziges Haus hätte diese Aufgabe nicht bewältigen können. Deshalb übernahm das Ruhrlandmuseum Essen den Teil über „Die frühen Klöster

und Stifte 500–1200“, während die Bundeskunsthalle Bonn „Die Zeit der Orden 1200–1500“ zeigte. Begleitend erschien ein Katalog zu beiden Teilen. Sowohl die Ausstellung wie der Katalog haben bei Besuchern und in der Fachwelt begeisterte Aufnahme gefunden, wie erste Rezensionen beweisen (Anja Ostrowitzki, in: *Erbe und Auftrag* 81 [2005] 163f.; Barbara Polaczek, in: *Das Münster* 58 [2005] 223–227; Ralf Dorn, in: *H-ArtHist*, Juli 2005 (<http://www.arthist.net/download/book/2005/050718Dorn.pdf>). Die zehn einleitenden Essays des Katalogs handeln von der Kunst (J. F. Hamburger – R. Suckale), der Liturgie (G. Muschiol), der Seelsorge (K. Schreiner), den Gründern und Stiftern (H. Röckelein), der Wirtschaftsorganisation, der Architektur (C. Jäggi – U. Lobbedey), den visionären Texten (B. Newman), der spätmittelalterlichen Frömmigkeit (C. Walker Bynum), den Außenbeziehungen (G. Signori) und der Rezeptionsgeschichte der Frauenklöster in der Moderne (J. Gerchow – S. Marti). Darauf folgt der eigentliche Katalogteil. Im Katalog spiegelt sich das jeweilige Ausstellungskonzept. Die Essener Ausstellung umkreiste acht Themen, während die Bonner Ausstellung die Architektur einer mittelalterlichen Klosteranlage nachbildete, die der Besucher von Raum zu Raum, von Kirche und Sakristei durch die Klausur in Zellen, Refektorium und Kapitel bis hinein in das Gästehaus und die Werkstätten durchschreiten konnte. Die etwa 500, oft überaus wertvollen ausgestellten Objekte sind im Katalog vorzüglich erläutert und zum Großteil durch ausgezeichnete Abbildungen präsentiert. Regional berücksichtigt ist in Bonn vor allem der deutschsprachige Bereich, während in Essen darüber hinaus auch der niederländisch- und französischsprachige Raum sowie Italien vertreten sind. Dagegen fehlen die britischen Inseln und die iberische Halbinsel fast völlig.

Der Titel „Krone und Schleier“ verweist auf mittelalterliche Aufnahmearten der Frauenklöster, die erst jüngst durch erst durch Eva Schlotheubers Münchener Habilitation: *Klostereintritt und Bildung. Die Lebenswelt der Nonnen im späten Mittelalter. Mit einer Edition des ‚Konventstagebuchs‘ einer Zisterzienserin von Heilig-Kreuz bei Braunschweig (1484–1507) (= Spätmittelalter und Reformation NR 24)*, Tübingen 2004 wiederentdeckt wurden. Ebd. S. 121–174 wird ein Statutentext des Klosters Lüne aus dem Bursfelder Reformkreis vorgestellt, den Ernst Nolte, *Quellen und Studien zur Geschichte des Nonnenklosters Lüne bei Lüneburg*, Bd. 1: *Die Quellen. Die Geschichte Lünes von den Anfängen bis zur Klostererneuerung im Jahre 1481 (= Studien zur Kirchengeschichte Niedersachsens 6)*, Göttingen 1932, S. 19f. noch nicht kannte. Abgebildet ist er im Katalog S. 426f. Eine Liste der wichtigsten erhaltenen Bursfelder Reformschriften für die Frauenklöster findet sich in CCM XIII, S. 53–56.

Der Katalog bezeugt die „Heterogenität des gegenwärtigen Forschungsstandes und das erstaunliche Nebeneinander zählbarer Stereotypen mit innovativen Forschungsansätzen“ (S. 152). Daher war es gut, dass begleitend zur Ausstellung zu Pfingsten 2005 in Mülheim an der Ruhr ein interdisziplinäres Symposium mit internationaler Beteiligung stattfand. Wer sich in Zukunft mit Frauenklöstern zwischen 500 und 1500 beschäftigt, wird für vorlie-

genden Katalog und die hoffentlich bald publizierten Vorträge der Mülheimer Tagung dankbar sein.

*Marcel Albert OSB*

*Gerleve*

Das Zwiefaltener Passionale, Stuttgart, Württembergische Landesbibliothek, Cod. bibl. 2° 56–58. Ausgewählte Miniaturen, 8 Blätter in Faksimiledruck mit einem Kommentar zu den Miniaturen von Herrad Spilling, zu den Legenden von Mechthild Pörnbacher, Lindenberg: Kunstverlag Josef Fink 2004

Der Kunstverlag Josef Fink hat in seiner Reihe „Bibliotheca Suevica“ ein Teilfaksimile des „Zwiefaltener Passionale“ herausgebracht. Es bietet 20, mit viel Sorgfalt ausgewählte Miniaturen aus einer dreibändigen Handschrift des frühen 12. Jahrhunderts in guter Faksimile-Qualität, anhand derer die Handschrift als bedeutendes Zeugnis romanischer Buchmalerei aus dem südwestdeutschen Raum vorgestellt werden soll. In den beiden dem Faksimile beigegebenen beachtenswerten Kommentaren ist es gelungen, mit den wenigen, aber charakteristischen Beispielen eine Vorstellung von Wesen und Wert dieser Handschrift zu vermitteln.

Der Beitrag von Frau Professor Herrad Spilling gilt den Miniaturen, besser gesagt, der Beziehung zwischen Bild und Text. Zuerst geht sie der lange ungeklärten Frage nach Ort und Zeit der Entstehung nach. Denn bis in jüngster Zeit hielt man das Passionale für eine Arbeit aus der Hirsauer Schreib- und Malschule, was insofern nahe lag, als man dem Kloster Zwiefalten, 1089 von den Grafen Kuno von Wülflingen und Liutold von Achalm gestiftet und mit Hirsauer Mönchen besiedelt, so relativ kurz nach seiner Gründung ein solch gewaltiges Werk nicht zutraute. Diese Auffassung stützte sich allein auf die Miniaturen. Erst als man im Rahmen der Katalogisierung der illuminierten Handschriften der Landesbibliothek Stuttgart 1987 den paläographischen Aspekt mit einbezog, entdeckte man identische Schreiberhände auch in anderen Zwiefaltener Handschriften, darunter auch die, die sich korrigierend und gleichsam redigierend in den drei Bänden wiederfand. Auch die Entstehungszeit ließ sich von da her auf einen engeren Zeitpunkt einschränken: Am jüngsten der drei Bände des Passionale hatte noch der Zwiefaltener Bibliothekar Ortlieb mitgearbeitet, bevor er 1139 als Abt nach Neresheim postulierte wurde.

Legendensammlungen kleineren Umfangs besaß im frühen 12. Jahrhundert nahezu jedes Kloster, aber eine mehrere Bände umfassende Zusammenstellung war in der Zeit im deutschsprachigen Raum eine Besonderheit. Der Kommentar schildert in eindrucksvoller Weise die Voraussetzungen für das Zustandekommen. Zuerst galt es, die Legenden zu sammeln. Leitfaden war dabei das Martyrologium des Usuardus. Ordnungsprinzip war der Heiligenkalender des Kirchenjahres, eingeteilt in einen Winterteil (= Bd. 1) und einen Sommerteil (= Bd. 2). Dem wurde ein 3. Band mit Ergänzungen hinzugefügt. Soweit sie nicht in der eigenen Zwiefaltener Bibliothek vorhanden waren,